

Die Verbreitung des „Scranton Wochenblatt“ in Lackawanna County ist größer als die irgend einer anderen in Scranton gedruckten Zeitung. Es bietet deshalb die besten Gelegenheiten, Anzeigen in diesem Blatt zu veröffentlichen eine weit größere Wirkung zu erzielen.

Abonnements-Bedingungen:  
Jährlich, in den Ver. Staaten ..... \$ 00  
Einschl. Post, ..... 1 00  
Einschl. Monat, ..... 1 00

Entered at the Post-Office at Scranton, Pa., as second class mail matter.

Donnerstag, 1. November 1917

**Abbazia.**

Ein bester Kurort an der österreichischen Riviera.

Wohl an die fünfundsiebzig Jahre mögen vergangen sein seit der glücklichen Stunde, da Abbazia, heute die gefeierte Königin der österreichischen Riviera, damals ein fast völlig unbekannter kleiner Küstenort, zum erstenmal mit glänzenden Worten ehrlicher Begeisterung genannt und beschrieben wurde. Es war ein österreichischer Schriftsteller, der vor einigen Jahren verstorbenen treffliche S. v. Nos, der zuerst in allerhand Feuilletons die Kulturwelt auf dieses köstliche Fleckchen Erde aufmerksam machte, seine landschaftliche Schönheit wie klimatisch ausnehmend günstige Lage pries. Weder Hotels noch Villen fanden dem furlingigen Publikum damals zur Verfügung, und auch mit der Verpflegung sah es ziemlich böse aus. Nur ein großer herrschaftlicher Bau mit einem prachtvollen Park gab dem stillen Ort das Gepräge moderner Kultur; es war die prächtige Chorinthsche Villa, die zum Ausgangspunkt für die Entwicklung des neuen Abbazia werden sollte. Das Haus selbst wurde später zu einem großartigen Hotel aus- und umgebaut, während auf dem weiten Gelände des Parkes zahlreiche ähnliche Neubauten aufwuchsen.

Der Grundstein für den neuen Kurort, dessen junger Ruhm bald die Welt erfüllen sollte, war somit gelegt. Rasch ging es nun vorwärts in Abbazia, vornehmlich mit der Bautätigkeit. Auf Veranlassung des damaligen Südbahndirektors Friedrich Schüller, der mit überragend sicherem Schachspiel die einträgliche Bedeutung Abbazias erkannte, kaufte die Südbahn die Chorinthsche Villa, erbaute auf ihrem Grund und Boden das große Stephanie- und Quarnero-Hotel mit den verschiedenen Villen und Dependenzien, so daß Schüller mit Recht der Gründer des neuen Abbazia genannt wird.

Selbstverständlich datiert von dieser Zeit der Aufschwung des herrlichen Kurortes, der heute in normalen Zeiten den bedeutendsten Klagen der ganzen Riviera gehört und umgeben ist seiner zahlreichen Prachtbauten, Villen und Pensionen zur Zeit der Hochsaison stets überfüllt ist. Neben seiner außerordentlich günstigen Lage trägt hierzu am meisten der Umstand bei, daß der Ort rasch und leicht zu erreichen ist. So ist Abbazia von Wien und Budapest aus nur eine Tages-, bzw. Nachtreise entfernt, so daß es für die beiden Hauptstädte Oesterreich-Ungarns ungefähr das ist, was für die Pariser Riva bedeutet. Aber Abbazia ist nicht ausschließlich der Ausflugsort für das vornehme Wien und Budapest; die elegante Welt fast aller Staaten Europas, ja auch Afrikas und Amerikas, gab sich mit Vorliebe da unten an der sonnenigen Küste ein willkommenes Rendezvous. Kein Wunder, daß die Fremden in Abbazia stets mit besonderer Liebe und Umsicht verpflegt werden, ein Vorzug, der neben den natürlichen Reizen des Ortes eine besonders starke Anziehungskraft auf Gesundheit Suchende ausübt, so daß er, vornehmlich von Deutschen, sehr gern zur Nachkur aufgesucht wird, während die Kranken, die im Frühjahr aus den Kurorten Aegyptens kamen, Abbazia meist als erste Zwischenstation auf der Rückreise in ihre nordische Heimat benutzten. Für die Touristen, die die so unendlich malerischen Küstentäler der Adria bereisen wollen, ist dieser Platz der beste Ausgangspunkt. Dalmatien und Montenegro, Bosnien und die Herzegovina, Korfu und Rhodus, sie alle sind von Abbazia in Kürze zu erreichen.

Das gleiche Ansehen wie als Winterkurort genießt Abbazia im Sommer und Herbst als Seebad, in dem sich zu gewissen Zeiten mit großer Regelmäßigkeit die fashionable Welt von ganz Oesterreich einfinden pflegt, um sich bald auf der Promenade, bald auf dem herrlichen Strandweg in anmutigen Ge-

# Republican Candidates of Lackawanna County

For Sheriff



**JACOB R. SCHLAGER**

For District Attorney



**GEORGE W. MAXEY**

For Clerk of the Courts



**GOMER C. DAVIS**

For Treasurer



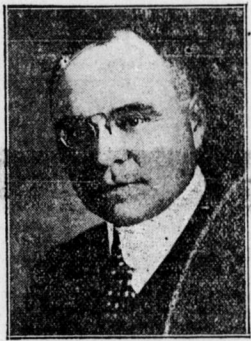
**DAVID R. JOHN**

For Register of Wills



**THOMAS BEYNON**

For Prothonotary



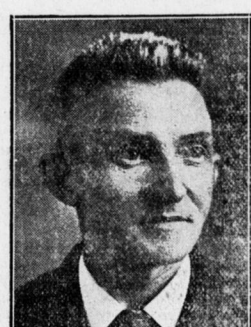
**JOHN B. GRIFFITHS**

For Recorder of Deeds



**PETER W. HAAS**

For Jury Commissioner



**LUTHER LEWIS**

**VOTE  
A  
STRAIGHT  
TICKET**

## ELECTION, TUESDAY, NOVEMBER 6, 1917

plauder zu ergeben. Besonders beliebt als Treffpunkte sind zur Zeit des fünf-Uhr-Tees im Sommer wie im Winter der Platz vor dem Café Quarnero, auf dem gewöhnlich eine Bigenerkapelle spielt, und die Promenade der Kurgäste. Bei den feineren Weilen sind in einem geschmackvollen Musikpavillon konzertierenden Kurorchesters lustwandelt hier das Publikum oder gibt sich im Schatten der tropischen Gewächse in dem nicht sehr großen, aber prächtig gepflegten Park mit heiterer Luft dem obligaten „Plausche“ hin. Von dem nahen Strandwege aus genießt man ein unergleichliches Panorama auf die Bucht von Abbazia und Giume.

**Alaska exportiert Pechanne.**

Eine Holzladung, welche unlängst per Dampfer zu Seattle eintraf, hat ungewöhnliche Bedeutung und wird jedenfalls noch lange nicht die letzte ihrer Art sein. Denn es war die erste Sendung Sitka-Pechanne („spruce“) welche aus Alaska verschifft wurde, um beim Bau von Aeroplanen, von denen jetzt soviel die Rede ist, für die amerikanische Regierung verwendet zu werden. Und es ist ein hochwichtiges Material. Nach dem Urteil von Fachleuten ist die Sitka-Pechanne, welche den vorherrschenden Baum in der alaskanischen Küstengebiet bildet, ganz beson-



**Thos. H. Saville**

ders geeignet für einen derartigen Zweck, da ihr Holz an Leichtigkeit und zugleich an Stärke jedem anderen überlegen ist. Es ist kaum glaublich, daß Amerikaner den Wert dieses Holzes so lange Zeit gründlich verkannt. Holz-Industrielle behandelten das beste geradezu mit Verachtung und benutzten es nur für Fisch-Kästen.

Wiedererwählt  
**Thos. H. Saville**  
für  
**Stadtrath**  
am Dienstag  
**6. November 1917**

— Reflexion. Sonntagsjäger (als ein Hase mörderisch vor ihm Reißaus nimmt): „Om, hm, mit nem mich der wohl verwehrt sein moag!“

### Ein Pferdename.

Erzählung von Anton Tschekow.

Der Generalmajor A. D. Buldjevich litt an Zahnschmerzen. Er spülte sich den Mund mit Brennwein und mit Cognat, brachte Tabatsache, Opium, Terpentin, Petroleum an den tranten Zahn, rieb die Wade mit Jod ein, steckte sich mit Spiritus angefeuchtete Watte in die Ohren: aber all dies half teils nicht, teils steigerte es das Uebel noch. Nun wurde der Arzt gerufen. Dieser klopfte in dem Zahne herum und verschrieb Chinin; aber auch das wollte nicht helfen. Dem Anfinnen, er möchte sich den tranten Zahn ausziehen lassen, sagte der General eine entschlossene Weigerung entgegen. Alle Hausgenossen — die Gattin, die Kinder, die Dienerschaft, sogar der Küchenjunge Peter — brachten Mittel in Vorschlag, jeder sein besonderes. Unter anderem kam auch Buldjevichs Inspektor Ivan Jelfseitsch zu ihm und riet ihm, den Zahn besprechen zu lassen.

„Da in unserm Kreise, Euer Erzellenz“, sagte er, „wohnte vor etwa zehn Jahren ein Steuerbeamter Jakob Wassiljitsch. Zähne besprechen — darin war er Meister. Gewöhnlich wendete er sich von dem Kranken weg nach dem Fenster, stülperte ein bißchen, spuckte ab und zu aus, — und es half! Es ist eine besondere Gabe, die ihm verliehen ist.“

„Wo ist er denn jetzt?“

„Ja, nachdem sie ihn von der Steuer weggeschickt haben, wohnt er in Saratow bei seiner Schwiegermutter. Jetzt ernährt er sich lediglich von Zähnen. Wenn die Leute Zahnschmerzen haben, so gehen sie zu ihm, und er hilft ihnen.... Die Einheimischen, die Saratow, behandeln er bei sich zu Hause; aber wenn Leute aus anderen Städten ihn in Anspruch nehmen, so tut er es telegraphisch. Schicken Sie ihm eine Depesche, Euer Erzellenz; schreiben Sie nur etwa so: „Ich, Alexei, ein Anacht Gottes, habe Zahnschmerzen; ich bitte mich zu heilen.“ Und das Geld für die Kur schicken Sie mit der Post.“

„Unfinn! Schwindel!“

„Aber versuchen Sie es doch einmal, Euer Erzellenz! Er ist zwar ein großer Schnapsfreund und lebt nicht mit seiner Frau zusammen, sondern mit einer Deutschen; auch hat er ein sehr loses Maul; aber doch kann man sagen: der reine Wundertäter!“

„Schicke doch hin, Alexei!“ bat die Frau Generalin. „Du glaubst ja allerdings nicht an das Besprechen; aber ich habe an mir selbst die Wirkung kennen gelernt. Wenn du auch nicht daran glaubst, warum sollst du nicht doch hinschicken? Eine Mühe ist das ja nicht.“

„Nun gut“, willigte Buldjevich ein. „In meiner Situation möchte man nicht nur an einen Steuerbeamten, sondern an den Teufel selbst beschreiben.... O! Es ist nicht zum Aushalten! Na, wo wohnt denn dein Steuerbeamter? Wie ist seine Adresse?“

Der General setzte sich an den Tisch und nahm die Feder in die Hand.

„Den kennt in Saratow jeder Hund“, antwortete der Inspektor. „Belieben Euer Erzellenz nach Saratow zu adressieren, also.... Seiner Wohlgeborenen Herrn Jakob Wassiljitsch.... Wassiljitsch....“

„Nun?“

„Wassiljitsch.... Jakob Wassiljitsch.... mit dem Familiennamen.... Da hab ich wahrhaftig den Familiennamen vergessen!.... Wassiljitsch.... Wassiljitsch.... Wassiljitsch....“

„Hol's der Teufel!.... Wie war doch nur sein Familienname? Eben noch, als ich hierher kam, hatte ich ihn im Kopfe.... Erlauben Sie....“

Ivan Jelfseitsch richtete die Augen nach der Zimmerdecke und arbeitete mit den Lippen. Buldjevich und die Frau Generalin waren sehr ungeduldig.

„Nun, wird's bald? Besinn dich schnell!“

„Sofort.... Wassiljitsch.... Jakob Wassiljitsch.... Ich hab's vergessen! Es war ein ziemlich gewöhnlicher Familienname.... wie eine Art Pferdebezeichnung.... einen Augenblick.... War's nicht Hengst? Nein, auch nicht Hengst. Ich erinnere mich, daß sein Familienname so eine Pferdebezeichnung war; aber was für eine, das ist mir aus dem Kopf wie weggeblasen.“

„Hengstenberg?“

„Nicht doch. Einen Augenblick.... Studner.... Stutenheim.... Stutenfeld....“

„Vielleicht Hengstmann?“

„Nein, auch nicht Hengstmann.... Rob.... Hengstfeld.... Hengstfeld.... Alles nicht das Richtige!“

„Na, wie soll ich denn an ihn schreiben? Denk an Hengstmann!“

„Sofort, Robner.... Stuten.... Stutenbach....“

„Braune?“ fragte die Frau Generalin.

„Nein, nein.... Schimmel....“

Rein, das ist falsch! Ich hab's vergessen! „Hol dich der Teufel!“ witterte der General. „Warum kommst du mit deinen Ratfähigen angedauert, wenn du es vergessen hast. Nach, daß du taustommst!“

Ivan Jelfseitsch ging langsam hinaus; der General aber hielt sich die Wade und begann durch die Zimmer hin und her zu gehen.

„U—uh, lieber Himmel!“ wimmerte er. „U—uh, Gott o Gott! Ach, das ist ja zum Umkommen!“

Der Inspektor war in den Garten hinausgegangen, blidete zum Himmel in die Höhe und suchte sich auf den Familiennamen des Steuerbeamten zu besinnen.

„Hengstenberg.... Hengstenheim.... Hengstenbach.... Nein, es ist falsch! Robdorf.... Robbach.... Schimmelburg.... Schimmelfeld....“

Bald darauf wurde er zur Diensthaft gerufen.

„Ist es dir eingefallen?“ fragte der General.

„Nein, Euer Erzellenz.“

„Vielleicht Stutenberg? Robstheim? Nein?“

Und nun verlegten sich im Hause alle weiterend auf die Erfindung von Familiennamen.

Sie nahmen alle Altersstufen, Geschlechter und Arten von Pferden vor, zogen die Wädhne, die Fufe, das Geschirr in Betracht.... Im Hause, im Garten, in der Besinnstunde und in der Küche gingen die Menschen von einer Idee in die andere, rieben sich die Stirn und suchten den Familiennamen.

Alle auf dem Gute waren in größter Aufregung. In seiner Ungeduld und Qual versprach der General, demjenigen fünf Rubel zu geben, der auf den richtigen Familiennamen verfallen würde, und nun kamen die Leute in hellen Haufen zu Ivan Jelfseitsch.

„Napp!“ sagten sie zu ihm. „Nemner! Krippenfeiger!“

Aber der Abend kam heran, und der Familienname war noch nicht gefunden. So legte man sich denn schlafen, ohne daß das Telegramm abgeschickt war.

Der General schlief die ganze Nacht über nicht; er ging von einer Idee in die andere und stönte.... Zwischen zwei und drei Uhr morgens verließ er das Haus und klopfte bei der Inspektorwohnung an das Fenster.

„Etwas Wallach?“ fragte er in kläglichem Tone.

„Nein, auch nicht Wallach, Euer Erzellenz“, erwiderte Ivan Jelfseitsch und seufzte schuldlos.

„Dann war sein Familienname vielleicht überhaupt kein Pferdename, sondern irgendetwas anderes.“

„Nein, wahrhaftig, mein Wort darauf, Euer Erzellenz, es war ein Familienname.... Darauf besinne ich mich sogar ganz bestimmt.“

„Was du für ein schlechtes Gedächtnis hast, Mensch! Es ist dahin gekommen, daß jetzt für mich dieser Familienname wertvoller ist, als alles auf der Welt. Ich habe mich schon rein zu Tode gequält!“

Am Morgen schickte der General wieder nach dem Arzte.

„Mag er ihn austreiben!“ sagte er sich. „Ich habe keine Kraft mehr, das noch weiter zu ertragen.“

Der Arzt kam und zog den tranten Zahn aus. Der Schmerz legte sich alsbald, und der General beruhigte sich. Nachdem der Arzt sich Wert berichtet und für seine Mühe ein angemessenes Honorar empfangen hatte, legte er sich in seine Brille und wollte wieder nach Hause fahren. Vor dem Tore traf er auf dem Felde Ivan Jelfseitsch. Der Inspektor stand am Munde des Weges, blidete mit gesammeltem Aufmerksamkeit auf seine Fühne und dachte über etwas nach. Nach den Augen, die seine Stirn durchdrangen, sowie nach dem Ausdruck seiner Augen zu urteilen, war seine Gestesarbeit anstrengend und materibel.

„Halt.... Scheide....“ murmelte er, „.... Währe.... Resper....“

Ivan Jelfseitsch rief ihn der Arzt an. „Kann ich nicht von Ihnen, lieber Freund, so ein fünf Scherfel Safer kaufen? Unsere Bauern verkaufen mir ja Safer; aber der ist herzlich schlecht....“

Ivan Jelfseitsch flarrte den Arzt fumpfend an; dann überzog ein mildes Lächeln sein Gesicht, und ohne ein Wort zu erwidern, ließ er in die Hände klatschend, mit solcher Geschwindigkeit nach dem Gutsgebäude, als ob ein toller Hund hinter ihm her wäre.

„Es ist mir eingefallen, Euer Erzellenz!“ schrie er freudig mit ganz fremdartig klingender Stimme, als er in das Arbeitszimmer des Generals hineinlief. „Es ist mir eingefallen! Gott gebe unserm Doktor alles Gute! Habermann! Habermann ist der Familienname des Steuerbeamten! Habermann, Euer Erzellenz! Adressieren Sie die Depesche an Habermann!“

„Schaflos!“ erwiderte der General mit einer verständlichen Handbewegung. „Jetzt brauche ich keine Pferdennamen nicht mehr! Schaflos!“